

# Reise an die oesterreichische Grenze

von Erich Mühsam

Der 19. März ist der Tag des Heiligen Joseph. Da sind in Bayern alle Seppel besoffen — und ihre Freunde meistens auch.

Am 19. März, vormittag 9 Uhr 40, sollten wir von Passau weiterfahren — nach Wien. Ich sollte dort zu Gunsten der Roten Hilfe für die politischen Gefangenen in Deutschland Vorträge halten: über das Verhalten deutscher Gerichte in politischen Prozessen, wenn sie a) Befürworter des proletarischen Klassenkampfes, b) Mordjünglinge „Vaterländischer“ Formationen vor sich haben; über die Behandlung politischer Gefangener a) nationaler, b) internationaler Observanz in deutschen Gefängnissen und Zuchthäusern, ferner in deutschen, zumal bayrischen Festungen mit a) räterepublikanischer, b) aristokratisch-meuchelmörderischer oder fascistisch-militärischer Belegschaft; über Amnestierungen und gebrochene Amnestieversprechen in Deutschland; und über Manches noch, was vielleicht in Oesterreich die Sympathien für den Eintritt in eine Donauföderation unter Wittelsbacher Zepter stärken könnte. Außerdem sollte ich einige Vorlesungen aus meinen literarischen Arbeiten halten, und meine Frau freute sich auf die Möglichkeit, dadurch unsern bei der „Haussuchung“ am 2. Mai 1919 in das Eigentum der Noske-Truppen übergegangenen Gesamtbesitz an Wäsche, Kleidung, Eßbestecken, Schmuck und Wertsachen, da alle Ersatzansprüche an Staat und Militär kostenpflichtig abgewiesen worden sind, zu einem geringen Teil zu ergänzen. Schließlich lag auch eine Einladung in ein Wiener Sanatorium vor, wo ich nach 68 Monaten ziemlich unhygienischer Unterkunft im bayrischen Staatsgewahrsam unter der Obhut meiner Frau frische Kräfte zur Arbeit sammeln sollte.

Unser leichtes Gepäck harrete, im Koffernetz verstaubt, der Zollrevision, unsre mit barbezahltem Visum des oesterreichischen Generalkonsuls in Berlin versehenen vollgültigen Reiseausweise harreten der Paßkontrolle. Die erschien zuerst, in Gestalt zweier Beamten der oesterreichischen Grenzpolizei. Man besah die Pässe, besah uns, gab sich gegenseitig Zeichen durch Augenzwinkern und befahl uns, mitsamt unsern Koffern auszusteigen und mitzukommen. Die Mitreisenden staunten, kuckten, fragten und sahen uns, wonnig erschauernd, der Dingfestmachung eines erwischten Verbrecherehepaares als Augenzeugen beiwohnen zu dürfen, zwischen den Rettern der oesterreichischen Republik in die Grenzwachstube des Passauer Bahnhofs verschwinden.

Dort wurde uns eröffnet, daß dem Schriftsteller Erich Mühsam ieber Ahnohrdnung des Buhndeskahnzlerahmtes trotz Visum die Einreise nach Ehsterreich verweigert werde. Proteste waren selbstverständlich in den Wind geredet, den der bereits nach Wien absäusende Schnellzug in das kahle Amtszimmer blies. Der übrigens ganz freundliche Mann, der da das verschlossene Oesterreich vor uns repräsentierte, versicherte glaubhaft, daß er nur Beamter sei und an seinem Befehl

nichts ändern könne. Er gestattete mir, sein Amtstelephon zu gebrauchen, um die Wiener Genossen zu verständigen, bedauerte, tröstete und verabschiedete uns. Wir standen auf Passauer Pflaster — auf bayrischem Heimatboden.

Es war, wie gesagt, der 19. März und also der Tag des Heiligen Joseph — aber noch am Vormittag. Immerhin war das Hotel ‚Zur Eisenbahn‘, dem Bahnhof schräg gegenüber, bereits mit Guirlanden umwunden, in welche ein Schild gefügt war mit der Aufschrift „Humorator“, und als wir das gastliche Haus betraten, saßen auch schon ziemlich viele Seppls da beim Frühschoppen; aber sie waren noch nicht besoffen, und unsre Aufnahme geschah in urbanen Formen. Auch als der in Bayern von Greueln umwobene Name von Tisch zu Tisch geflüstert wurde, blieb es bei scheuen Blicken; nur die Gespräche belebten sich in Reminiszenzen an die Zeit, da man selber die Flinte geschultert hatte, um das Land von den roten Verrätern zu säubern, und die gedämpften Stimmen mußten öfter als zuvor mit Humorator befeuchtet werden. Mit sichtlichem Respekt aber zahlte der Wirt mir eine telegraphische Postanweisung aus, die gegen Mittag auf meinen Anruf hin von Wien aus eintraf. Inzwischen hatten wir in einem Angestellten des Hotels eine helfende Seele gefunden, die uns vorsichtig und geheimnisvoll die Adresse eines ehemals unabhängigen sozialistischen Abgeordneten des bayrischen Landtags zusteckte: von dem könnten wir die Namen von Kommunisten erfahren. Tatsächlich gelangten wir auf diese Weise denn auch zu einem Genossen, einem jener stillen, überzeugten und entschlossenen Proletarier, auf denen die Zukunft der Menschheit ruht. Das sind die Fanatiker der Kleinarbeit, denen Upton Sinclair in seinem Jimmy Higgins das ehrendste Denkmal gesetzt hat, sie, deren Wirken Keiner sieht und Jeder spürt. Unser Jimmy Higgins von Passau also nahm sich unser an. Er führte uns durch die wunderschöne alte Stadt, die wundervollen Wege entlang, zu den Festungsanlagen zwischen Unterhaus und Oberhaus, der frühern bayrischen Festungsstrafanstalt für Offiziere und Studenten, die dem Dauergast von Niederschönenfeld besondere Betrachtungen nahelegte, und zu der Stelle, wo in breiten Wogen der Inn und die Ilz ins Mutterbett der Donau einfließen. Als er uns zurückbrachte ans Hotel ‚Zur Eisenbahn‘, da war es inzwischen später Nachmittag geworden, und die Seppls hatten schon ein kräftiges Stück Namenstag mit Humorator begossen.

Wir wollten nun nach neuen Telegrammen fragen, denn in Wien hoffte man, das Einreiseverbot gleich wieder rückgängig machen zu können, und Jimmy Higgins wartete so lange vor der umkränzten Tür. Die am Vormittag noch ziemlich lichten Wirtsräume hatten sich gewaltig gefüllt, mit Seppls, Seppel-Freuden und Lärm. Aber unser Eintritt wirkte, wie wenn ein Dirigent mitten im Allegro abklopft. Nur noch ein feindseliges Knurren rollte durch den Saal, und erst als wir hinausgingen, schwoll das Orchester moderato wieder an, noch gehalten von der Aufmerksamkeit, die ein Gast des Hauses durch ein kühnes Unternehmen auf sich zu lenken

wußte. Wir standen zwischen Wirtsstube und Hoteleingang, als dieser Mann uns einholte und mich ansprach. Ein unappetitlicher Bürger mit Hautblasen, Schweinsaugen, roten Händen und geölten schwarzen Haaren. Über der gelbgestreiften Hemdbrust prangte eine rotgestreifte Krawatte, die ihrerseits von einem talergroßen hakenkreuzgeschmückten Stahlhelm zusammengehalten wurde. Rechts am Rock gab eine schwarzweißrote Schleife, links ein erstaunlich großes Hakenkreuz beredtes Zeugnis von seiner hitlerfesten Gesinnung. Devot und unsicher blieb er vor mir stehen: „Herr Mühsam, wenn man Sie nicht über die Grenze lassen will, ich kann Sie schon rüberschaffen.“ „Was gehn Sie meine Angelegenheiten an?“, fragte ich, da die Provokation mir doch etwas zu plump schien. „Bitte, ich bin Kommunist.“ „Ihre Abzeichen lassen auf ganz was Andres schließen.“ „Ja, ich habe alle Abzeichen. Aber die leg ich bloß an, damit ich in Ruh gelassen werde.“ „Na, hören Sie mal, wenn man seinen revolutionären Charakter maskieren will, wird man doch mich nicht hier vor Aller Augen ansprechen — aber kommen Sie mal mit raus.“ Draußen fragte ich den Genossen: „Kennst du den Menschen? Er behauptet, er gehöre zu uns.“ Mein Jimmy Higgins machte eine abweisende Handbewegung, die meinen Verdacht bestätigte und das wandelnde Ehrhardt-Lied bewog, sich schleunigst zu den Humorator-Seppls zurückziehen. Wahrscheinlich hat er denen Heldenhaftes von der Rede erzählt, mit der er vor mir den bajuvarischen Volkszorn repräsentiert habe.

Gegen 9 Uhr abends kehrten wir ins Hotel zurück. Aus dem großen Gastraum scholl gewaltiges Getöse der allgemach von gigantischen Humorator-Mengen gesättigten Seppls. Unbemerkt von den nunmehr königstreu Besoffenen — ein Eingeborener erklärte mir einmal: „Bis zur sechsten Maß san mir Republikaner, aber nacha, da muß an Kini her“ —, gelangten wir in eine kleinere Wirtschastsstube, deren gedeckte Tische auf ihre Bestimmung für landfremde Elemente hindeuteten. Wir bestellten und erhielten ein Abendessen. Jedoch während wir es verzehrten, trat die Kellnerin an den Tisch und richtete mir aus, der Wirt wolle mich sprechen. „Paß auf“, sagte ich zu meiner Frau, „jetzt werden wir rausgeschmissen.“ Ich aß meinen Kalbsnierenbraten zu Ende und ließ mich dann in das Privatkontor des Hoteliers führen.

Leicht gerötet von Erregung und Humorator trat mir groß, breit und semmelblond Herr Georg Dorner entgegen, Besitzer des Hotels ‚Zur Eisenbahn‘ in Passau. „Herr Mühsam,“ redete er mich an, „ich muß Sie in meinem und in Ihrem Interesse ersuchen, sich eine andre Unterkunft zu suchen.“ „Wieso sollte das in meinem Interesse liegen?“ fragte ich. „Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie hier nicht bleiben können.“ „Sind Sie nicht verpflichtet, jedem Gast Quartier zu geben, der sich anständig benimmt und seine Rechnung bezahlt?“ „Nicht jedem, Herr Mühsam!“ (mit Betonung). „Es scheint also, als nähmen Sie aus meinen politischen Ansichten das Recht, mich aus Ihrem Hotel zu weisen.“ „Allerdings. Ich stehe auf einem vollständig andern politischen Standpunkt als Sie, und ich sage Ihnen noch

mal: meine Gäste sind schon sehr aufgeregt, und es liegt in Ihrem Interesse ebenso wie in meinem, daß Sie keine Schwierigkeiten machen." „Das heißt also, daß ich hier persönlich bedroht bin?" Mit einem Räuspern: „Ich habe Sie nicht bedroht.“

Ich kenne vaterländisch gehobene Bajuwaren gut genug, um zu wissen, daß sie, in Massen vereint, von Humorator befeuert, gegen ein unbewaffnetes, durch die Reise ermüdetes, unfreiwillig nach Passau versprengtes Ehepaar von unbezähmbarer Tapferkeit sein können, noch dazu am Josephs-Tage. So beschränkte ich mich darauf, von dem gesinnungstüchtigen Hotelwirt, der seine Gäste der politischen Musterung unterwirft, ehrenvolle Rückzugsbedingungen zu erwirken. Ich erklärte ihm, daß ich nicht gesonnen sei, nachts um 10 Uhr mit meiner Frau in den Passauer Straßen herumzuirren und dabei noch unser Gepäck mitzuschleppen. Ich sei bereit, auszuweichen, sobald er, Herr Georg Dorner, uns ein andres anständiges Nachtquartier besorgt habe, wohin er auf seine Kosten unsere Koffer schaffen lassen müsse. Das wurde akzeptiert, und zwanzig Minuten später stand bereits der Hausdiener mit unserm Gepäck vor uns und geleitete uns ins Innere der Stadt Passau zum Hotel ‚Bayrischer Löwe‘.

Ich freue mich, das Gasthaus mit dem bedrohlichen Namen allen Reisenden, die ein unwirsches Geschick in die ebenso schöne wie gottverlassene Grenzstadt Passau verschlägt, als eine freundliche, saubere und wahrhaft gastliche Bleibe empfehlen zu können. Die Wirtsleute, die ebenso gut wie der Eisenbahn-Dorner wußten, mit wem sie es zu tun hatten, behandelten uns mit teilnahmsvoller Liebenswürdigkeit, was ihnen die Eingeborenen von Passau wahrhaftig nicht leicht machten.

Wir schliefen in guten Betten nach den, wie wir glaubten, überstandenen Beschwerlichkeiten die ganze Nacht durch friedlich und fest, bis uns um 8 Uhr ein kräftiges Pochen an die verschlossene Tür emporscheuchte. „Aufmachen! Fremdenpolizei!“

Ich öffnete. Herein trat ein Mann, dröhnendes Schrittes, den Hut auf dem Kopf. „Pässe zeigen!“ Ich gab ihm die Pässe. Den meinen überflog er, nahm alsdann den meiner Frau zur Hand und pflanzte sich, immer den Hut auf dem Kopf, breitbeinig vor ihrem Bett auf, Beschreibung und Lichtbild mit dem lebenden Original vergleichend. Dies hinlänglich getan, legte er den Paß auf den Tisch und öffnete, sichtlich enttäuscht, den Mund zu den Worten: „Die Pässe sind in Ordnung; da kann man nix machen.“ Ohne Gruß, wie er gekommen war, den Hut knallig auf dem Schädel, stampfte er zum Zimmer hinaus und schmiß die Tür zu. Da die staats- und kirchenfrommen Zeitungen vor sechs Jahren zur Vervollständigung meiner Schmach dem bayrischen Eigenartsvolk erzählt hatten, ich sei mit einer dicken polnischen Jüdin verheiratet, hoffte die Passauer Fremdenpolizei jedenfalls, in meiner durchaus nicht landfremd aussehenden Frau eine illegitime Begleitung des Verderbers Bayerns zu erwischen und damit erneut den Be-

weis zu erbringen, daß revolutionär und unzüchtig Synonyma seien.

Aus Wien trafen von mehreren Seiten Telegramme ein, ich solle noch nicht zurückreisen, im Reichsrat sei interpelliert worden und mit den Behörden werde unterhandelt wegen der Nachbewilligung der Einreise. Wir holten also unsern Jimmy Higgins ab und durchzogen die Straßen und Anlagen von Passau. Abends sollte uns dann der Genosse vom Hotel abholen. Da wir in der Stadt die grimmigen Blicke der Einwohner bemerkt hatten, zogen wir vor, die Mahlzeiten im Hotelzimmer unter vier Augen einzunehmen, und baten die Wirtin, unsern Freund, wenn er komme, gleich hinaufzuschicken. Statt seiner erschien der Wirt des ‚Bayrischen Löwen‘. Der redete uns freundschaftlich zu, wir möchten den Kommunisten nicht ins Haus kommen lassen. Die Leute seien ja gradezu verrückt. Am Abend schon, gleich nachdem wir eingezogen wären, hätten sie sich auf der Straße angesammelt und aufgepaßt, an welchem Fenster Licht angedreht würde. Vormittags seien sie mit Knüppeln angerückt, um mich „aufzudünsten“. Er habe ihnen aber gehörig die Wahrheit gesagt, ob sie vielleicht meinten, ich sei gern nach Passau gekommen, bloß um ihre dummen G'friesser anzuschauen; ihm sei ein Gast so lieb wie der andre, und wehe Dem, der mir etwas anzutun wage. Wir blieben also in unserm Zimmer, und es sei rühmend wiederholt: der Wirt und seine ganze Familie überboten sich in Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten, um uns das Bedrückliche der Lage vergessen zu machen.

Am nächsten Morgen beschlossen wir, da nach dem Humorator-Rausch nun vielleicht auch der Humorator-Katzenjammer der Passauer ausgeschlafen sein könnte, allen Gefahren zum Trotz, auszugehen und Jimmy Higgins zu besuchen. Als wir eben das Hotel verlassen wollten, traten uns auf dem Flur zwei Männer entgegen, von denen sich einer sofort als Polizeibeamter legitimierte und uns aufforderte, mit ihm in unser Zimmer hinaufzugehen. Die Sache sah genau so aus wie eine Verhaftung.

In der Hotelstube klärte uns der Beamte als Leiter der Passauer Sicherheitspolizei über seinen Besuch auf. Er sei verantwortlich dafür, daß in der Stadt nichts Schreckliches passiere. Meine Anwesenheit sei jedoch blitzschnell bekannt geworden, und die Bevölkerung sei in die größte Erregung darüber geraten. Nun habe die Passauer Polizei schon damals, als die Militärkommission der Entente von den Völkischen angegriffen worden sei, die ärgsten Unannehmlichkeiten gehabt. Wenn uns aber hier etwas Ernstliches zustoße, so sehe er noch viel schlimmere Folgen voraus. Er habe deshalb einen eignen polizeilichen Schutz für mich organisiert, der uns bereits gestern den ganzen Tag beobachtet habe, und darauf beschrieb mir der Schutzengel alle Wege, die wir auf unsern Spaziergängen berührt hatten. Inzwischen sei aber die feindselige Stimmung derart gewachsen, daß er für meine Sicherheit nur bürgen könne, wenn wir seine Anordnungen strikt befolgten. Auf seinen dringenden Rat entschlossen wir uns, die wiener Ent-

scheidungen nicht länger in Passau abzuwarten, sondern mit dem nächsten Zug nach München abzufahren. Dann empfahl er uns, unsre Stube bis zur Abreise am Nachmittag nicht mehr zu verlassen. Punkt 4 Uhr sollten wir fortgehen. Er werde alle seine verfügbaren Polizeibeamten auf dem Wege vom Hotel zum Bahnhof verteilen und selbst mit seinem Begleiter den Schutzdienst überwachen. Dann könne er mit Sicherheit verbürgen, daß wir heil aus Passau herauskommen würden.

Wir fügten uns selbstverständlich den sehr umsichtig und gewissenhaft geregelten Maßnahmen des Beamten, nahmen den Zimmerarrest bis zum Nachmittag auf uns und schnürten endlich unsre Bündel. Um ¼4 Uhr aber klopfte es und herein trat zu unsrer Überraschung unser braver Genosse. Die Polizei war auch bei ihm gewesen und hatte ihn gebeten, uns das Geleit zum Bahnhof zu geben. Wenn ein Einheimischer in unsrer Gesellschaft sei, werde er der beste Schutz gegen Unbesonnenheiten sein.

So zogen wir los, wir verhinderten Oesterreich-Fahrer zur Linken und zur Rechten und in der Mitte Jimmy Higgins. Auf den Wegen aber, an allen Straßenecken und Laternen standen anscheinend gelangweilte Bürger, dem geübten Auge des revolutionären alten Sünders unschwer als Kriminaler erkennbar, hier einmal wirklich in der Eigenschaft als Schutz-männer. Zwanzig Meter hinter uns, bald auf derselben Straßenseite, bald gegenüber folgte uns der Polizeiinspektor mit seinem Adlatus. Keine Hand erhob sich wider uns, kein Retter erstand dem Lande Bayern in Passau.

An den Bahnhof hatte Jimmy Higgins die paar Genossen bestellt, die den Mut fanden, sich eben nach Aufhebung des Verbots der Kommunistischen Partei in Bayerns reaktionärstem Kaff offen als Revolutionäre zu bekennen. Einer nach dem andern drückte uns die Hand. Plötzlich aber sprang der Polizeigewaltige dazu, deutete auf einen der Arbeiter und fragte unsern Getreuen: „Kennen Sie den?“ „Gewiß — das ist ja ein Genosse!“ „Dann ists gut.“ Die Polizei war beruhigt.

Bevor sich der Zug in Bewegung setzte, durchschritt der Leiter der Passauer Sicherheitsbehörde noch einmal unsern Wagen, fragte im Vorübergehen leise: „Alles in Ordnung?“ und ging auf unsre dankende Bestätigung mit dem Wunsch „Glückliche Reise“ und dem Ausdruck ehrlicher Erleichterung auf den Bahnsteig.

Wir fuhren nach München und konnten uns während der vierzehn Tage, die es dauerte, bis das oesterreichische Bundeskanzleramt seinen Standpunkt durchgesetzt hatte, daß mein Erscheinen in Wien den Bestand der Republik in Frage stellen müßte, der trüben Betrachtung einer Stadt hingeben, die lange Jahre hindurch die lebendigste, schönste, kunstfroheste Stadt Deutschlands gewesen war, die im Jahre 1919 kraftschwellend unter roten Fahnen den Höhepunkt ihrer Schönheit und ihres kulturellen Glanzes erlebt hat, und die im Laufe von sechs Jahren Zeloten- und Banausenherrschaft auf ein Niveau gesunken ist, das nicht mehr dem von Paris und Florenz, sondern eher dem von Passau vergleichbar ist.